

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

### 3. Ritterlichkeit u. Charaktergröße

## Ritterlichkeit und Charaktergröße.

Neuere Feinde und innere Schwächlinge in unserer Bewegung. Schalk Burger, Botha und Dewet die Burenhelden. Graf Tolstoi und der Prinzregent von Bayern.

Wie wenig Charaktergröße und Ritterlichkeit selbst oftmals unter Leuten anzutreffen ist, die sich erst für eine Sache begeistern können, und die, trotzdem sie sich hundertfach von der Wahrheit und von dem Guten überzeugt haben, durch irgend einen Windhauch umknicken, davon haben wir schon oft trübe Erfahrungen machen müssen. Es ist doch eine offenbare Thatsache, daß jedes Neue auch Gegner hat, diese suchen nun in Ernst oder Scherz, auf geradem oder auch heimtückischem Wege, je nach Charakter das ihnen Nichtzusagende zu verachten. An die wärmsten Anhänger einer guten Sache schleichen sich die schlimmsten Wespen heran und versehen Stiche zum Kopfschmelzen. Wie oft mag wohl der eine oder der andere unserer Freunde, mit cynischen Redensarten gerade darum gekränkt worden sein, weil er unser Freund ist, gerade darum, weil er ein edles Wollen für die Psycho-Physiognomik zur Schau trug, gerade darum, weil sich die edelste Blüte einer großen Tugend entfalten wollte, Begeisterung, Interesse, Hingabe an eine schöne erhabende Lehre, von deren welterlösender Bedeutung er vielleicht schon etwas geahnt hat. Jetzt steigt ihm der Gedanke auf „welterlösend“ reformierend, es schaudert ihm, ja, und doch ist es wahr, denn was hat überhaupt jede gefundene Wahrheit einen anderen Zweck, als uns und die Nachwelt erlösen zu helfen, von bis dahin angehafteten Nebeln, Fehlern und Thorheiten in menschlichen Einrichtungen, Ideen und Modeanschauungen. Der Mut fehlt, er sinkt zurück in die philiströse Alltagsruhe und findet die Welt in der er lebt, die beste, die Irrtümer die er glaubt, für wahr, die Bosheiten, die heute noch passieren, für recht.

Jeder vertrete doch wenigstens das felsenfest, was er begriffen hat und dafür streite er, das ist Pflicht. Was man nicht begreifen kann, das lasse man ruhen oder spreche sich ehrlich darüber aus, Offenherzigkeit und Redlichkeit der Gesinnung erfreut uns allezeit.

Die Redaktion.

Wie heldenhaft nehmen sich dagegen solche Männer wie Christian de Wet und Botha, die beiden Burengenerale, aus, die Treue ihrem Vaterlande, ihrem Volke geschworen haben und gleichsam wie die alten Spartaner kämpfen für ihre gute Sache bis zum Tode. — Solche sittliche Geistesgröße sollte besonders in unserer kleinen Bewegung Nachahmung finden, denn unsere Sache ist eine noch höhere wie die der Buren Vaterland, wir kämpfen für ein neues Vaterland der idealen Weltanschauung und allgemeiner menschlicher Wohlfahrt, wo solche am Kriege wie der den die Engländer gegen die Buren führen unmöglich sein wird, wo derartige moderne Weltmächtsdiplomatie wie der modernen Großstaaten unmöglich ist und wo Pfaffen und religiöse Heuchelei, Rechtsverdrehungskunst der Juristen und verbrecherische Entartung wissenschaftlicher Aerzte keinen Platz mehr findet. Darum stimmen wir auch ein in folgende Anschauungen des russischen Weisen von Moskau des Grafen Tolstoi.

Tolstoi über Religion und Staat.

Wladimir Czumirow teilt in der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ einige Aussprüche des Grafen Tolstoi aus Privatbriefen mit, die gerade jetzt, nach der Erkommunikation des Weisen von Jasnaja Poljana, auf erhöhte Aufmerksamkeit rechnen dürfen. Wir geben einige der markantesten Worte an dieser Stelle wieder:

„Die Drohbriefe, die ich erhalte, mich zu töten, weil mein Wirken für die christliche Kirche schädigend sei, machen auf mich natürlich nicht viel Eindruck. Unangenehm berühren sie mich nur in der Hinsicht, daß es Menschen giebt, die grundlos hassen. Und der Tod? Zum Sterben bereitet man sich immer vor, wie es nicht anders sein soll. Ich habe neulich darüber nachgedacht (was ich auch Ihnen zu thun empfehle), daß man im gefunden Zustand danach strebt sein äußeres Leben möglichst gut einzurichten, wenn man aber krank ist, an das innere Leben denkt und nur noch Eines lernen will, das Sterben.“

„Ohne Glauben kann man nicht leben. Der Glaube aber soll darin bestehen, daß man erkenne, wozu man lebt. Danach sollten auch Sie streben, denn das ist das wichtigste in der Welt. Aber suchen Sie es selbst zu finden, und trauen Sie darin nicht anderen aufs Wort. Um es aber selbst zu ergründen, muß man seinen Glauben prüfen, wie Christus sagte: „Prüfet meine Lehre, und Ihr werdet sehen, ob sie die rechte ist.“

Meinen Glauben bekenne ich in allen meinen Schriften aus der letzten Zeit. Das wesentlichste davon wird vielleicht auch noch hier Platz finden.

Mein Glaube besteht darin, daß unser Leben nicht uns, sondern Gott gehört, der uns in dieses Leben gesandt hat. Daher muß das Ziel unseres Lebens das sein, daß wir seinen Willen erfüllen. Sein Wille aber ist, daß man seinem nächsten in Liebe begegnet, so, wie man selbst behandelt werden will, auf daß Haß und Kampf in der Welt aufhören, und Eintracht und Liebe statt dessen erblühen. — Das ist alles. Versuchen Sie es, nach diesem Glauben zu leben, und Sie werden sehen, daß er die rechte ist.“

„Die sittlichen Gesetze und das Glück haben nichts Gemeinsames, wenn man unter dem Glücke das Wohl des animalischen Menschen versteht. Das Wohl des geistigen Ich ist aber nur unter und nach Maßgabe der Einhaltung der sittlichen Gesetze möglich. Die christliche Lehre besteht eben darin, daß man die Erkenntnis seines Ich vom animalischen in das geistige Wesen überträgt, in das Wesen von Vernunft und Liebe.“

„Man pflegt das Böse mit Gewalt und Furcht zu bekämpfen. Aber wenn man so handelt, erreicht man nur den Schein des Guten, das heißt Heuchelei. Will man aber anders als mit Gewalt kämpfen, so kann man sein Ziel nicht anders erreichen, als indem man in den Herzen seiner Mitmenschen die Güte erweckt. Denn das Böse kann nur Böses erzeugen — das ist ein Gesetz, an dem nicht zu zweifeln ist.“

„Auf eine telegraphische Anfrage der amerikanischen Zeitschrift „World“, was ich über das Friedensmanifest des Zaren und die bevorstehende Konferenz denke, habe ich geantwortet:

Die Folgen dieses Manifestes werden Worte sein. Der allgemeine Friede kann nur erreicht werden durch Selbstachtung und Verweigerung des Gehorsams den Regierungen gegenüber, die Steuern und Militärdienst zum Zwecke organisierter Gewaltthätigkeit und organisirten Totschlags verlangen.

Wie Schall Burger, Botha und de Wet in Südafrika den Heldenkampf auf physischen Kräften und Waffen treu bis zum Tode ausfochten und die Weltmacht England zwingen werden den Frieden zu suchen und das Recht wieder aufzurichten, so sehtet Graf Tolstoi in seinen alten Tagen einen

heroischen Geisteskampf aus gegen die Sünden und Verbrechen in Staat und Kirche seines Landes und gegen die menschenfeindlichen verderbten Ideen der herrschenden Kreise und Klassen in vielen anderen Staaten dafür ist dann dieser königliche Denker und Dulder von der heiligen [?] Synod der russischen Staatskirche exkommuniziert worden.

Graf Tolstoi soll Buße thun.

Hier der Wortlaut des seltsamen Schriftstückes: „Der heilige Synod, in seiner Fürsorge um die Kinder der orthodoxen Kirche, um sie vor verderblicher Verleitung zu beschützen und Irrende zu retten, beriet über die antichristlichen und antikirchlichen Irrlehren des Grafen Leo Tolstoi und fand es für zeitgemäß, um den Kirchenfrieden vor einer Störung zu bewahren, durch ein Sendschreiben, worin die Irrlehren des Grafen Tolstoi enthalten sind, zu verkündigen: Graf Leo Tolstoi hat sich ununterbrochen in Wort und Schrift zum Aergernis und Schrecken der ganzen orthodoxen Welt, und somit nicht heimlich, sondern offen vor Allen, bewußt und absichtlich von jeder Gemeinschaft mit der orthodoxen Kirche losgesagt. Alle Versuche, ihn davon abzubringen, blieben erfolglos. In Folge dessen hält ihn die Kirche nicht mehr für ihr Mitglied und kann ihn als solches nicht betrachten, so lange er nicht Buße thut und seine Gemeinschaft mit der Kirche nicht wieder herstellt. Seinen Abfall von der Kirche bezeugend, beten wir, der Herr möge ihn zur Vernunft und Wahrheit zurückführen. Wir bitten Dich, barmherziger Gott, der Du nicht den Tod der Sünder willst, erhöre, begnadige und befehle ihn zu Deiner heiligen Kirche. Amen! (Gezeichnet:) Antonius, Metropolit von Petersburg und Ladoga; Theognosius, Metropolit von Kiew und Galitsch; Vladimir, Metropolit von Moskau und Kolonna; Jeronim, Erzbischof von Cholm und Warschau; Jakob, Bischof von Kischinew und Chotin; Markel, Bischof; Boris, Bischof. — Wir fügen unsererseits, so schreibt das „B. T.“, den Wunsch hinzu, daß es Leo Tolstois starker Natur gelingen möge, sich als Reher noch eine lange Reihe von Jahren wohl und munter zu fühlen; die frommen Flüche seiner Kirche werden ihn ja schwerlich umbringen! — Tolstoi, dessen Erkrankung wir meldeten, arbeitet an einem neuen Roman, dessen Vollendung durch den leidenden Zustand des Dichters leider hinausgeschoben werden dürfte. In dem Roman, der „Vater Sergius“ heißen soll, behandelt Tolstoi ein eigenartiges Problem, den Seelenkampf eines Mönches, der einst vor seinem Eintritt ins Kloster ein aristokratischer Wüßling gewesen ist und jetzt von den Gläubigen als ein Heiliger verehrt wird.

Durch Ritterlichkeit, Charaktergröße und königlicher Seelenedel zeichnete sich auch der Prinzregent Luitpold von Bayern aus in seiner Umgebung an seinem achtzigjährigen Geburtstage, solche Kundgebung sticht insomehr hervor, als sie einen hohen ethischen Mut voraussetzt, der leider vielen gegenwärtigen Persönlichkeiten abgeht, in dem sie sich in tiefes Schweigen hüllen und oft wider Willen einen aufgedrungenen Trubel mitmachen, weil es Mode ist, oder weil er von einem Mächtigeren als Sport- und Steckenpferd betrieben wird. Der Polizeidirektor von Meerscheidt Hüllessen schwieg als der mächtig reiche Sternberg auf dunklen Wegen wandelte. In Romis hat man geschwiegen, weil große mächtige Einflüsse also gewünscht und gewollt haben und so schweigen sich Viele aus, aus Furcht vor Unbequemlichkeiten das sollte aber nicht sein. Allezeit für Recht und Wahrheit und ethische Fortentwicklung wollen und sollen alle unsere Freunde sprechen und handeln und uns die Wege bahnen helfen.

(Die Red.)

## Das höchste Gesetz.

Prinzregent. Luitpold von Bayern hat die Feier seines 80. Geburtstages zu einer politischen Kundgebung benutzt. Die Augsburgener Abendzeitung berichtet: Bei dem heutigen diplomatischen Empfang sprach der Prinzregent den sämtlichen Staatsministern sein unbegrenztes und unwandelbares Vertrauen aus und beschenkte jeden einzelnen Minister mit seinem Bildnis in silbernem Rahmen und mit der eigenhändigen Unterschrift:

»Salus publica summa lex est«

(Das öffentliche Wohl ist das höchste Gesetz.)

Dieser Ausspruch weckt die Erinnerung an das Diktum, das der Kaiser in das goldene Buch der Stadt München eingetragen hat:

»Suprem a lex regis voluntas«

(Das höchste Gesetz ist der Wille des Königs.)

Nach den „M. N. N.“ sagte der Prinzregent zu den Ministern: „Ich fühle mich Ihnen zu Dank verpflichtet für die treue Mitarbeit und will die Erhebung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Crailsheim in den Grafenstand als einen sichtbaren Ausdruck meines Vertrauens zum Gesamtministerium betrachten wissen.“

Der Wahlspruch, wie der Prinzregent ihn niederschrieb, entspricht nicht wörtlich der ursprünglichen Fassung: Salus populi suprema lex esto, das Wohl des Volkes soll das oberste Gesetz sein! hatte Cicero einst den Machthabern zugerufen. „Das Gemeinwohl ist das höchste Gesetz“ heißt es in der Unterschrift des Regenten, und darin liegt der Ausdruck einer Ueberzeugung, die das, was der Römer als eine Forderung ausgesprochen, als eine Thatsache, eine natürliche Notwendigkeit erkannt hat! Im Sinne dieser Ueberzeugung handelte der Regent, als er in hohem Alter, in einem Augenblick tragischer Vermicklungen die Zügel der Regierung ergriff, und in diesem Sinne hat er nun schon anderthalb Jahrzehnte seines hohen Amtes gewaltet, in steter Ruhe und leidenschaftloser Festigkeit dem folgend, was er als recht erkannt, der Einsicht erprobter Ratgeber vertrauend, deren Wege er niemals von „verantwortlichen“ Einflüssen durchkreuzen ließ, an keine Partei die Krone ausliefernd, alle Macht aber, die auch heute, im konstitutionellen Staat, die Krone besitzt, in den Dienst der allgemeinen Wohlfahrt, des „gemeinen Wohls“ stellend.

## Si fractus illabatur orbis!

Schon reiten die Schützen wieder im Osten von Transvaal und der Knall der Büchsen tönt von den Bergen wider. Tief niedergedrückt soll Chamberlain gewesen sein, als er im Unterhause erklärte, daß Botha nicht bereit sei, auf die Friedensanerbietungen, die Ritchener im Auftrage der Londoner Regierung gemacht hatte, einzugehen. Und in wie vornehmer Form hat Botha geantwortet! Als ob er die diplomatischen Lehren, die Bismarck zur Zeit der Emscher Depesche nach Ems und Paris ergehen ließ, sich in vollendeter Form zu eigen gemacht hätte! Er erklärt sich außer stande, die Friedensvorschläge Ritcheners „der ernstern Erwägung seiner Regierung zu empfehlen“ — die Regierung und alle seine obersten Offiziere stimmten darin überein. So feinsinnig, wie der Monarchist den König, behandelt der Ober-